

Büreau in Einemfort hüpfen und sich vor ihm verbeugen! — Der Eine der Kranken hatte dabei das deutliche Gefühl, daß seine Augen sich herumdrehten. KRAUSE erinnert daran, daß Bewegungs- und Tastempfindungen, die bei Bewegung des Auges, des Kopfes etc. entstehen, beziehungsweise die durch solche Bewegungen bedingten kinästhetischen Vorstellungen ein sehr bedeutender Faktor sind für die Bildung der Raumvorstellung, Gewinnung der Tiefenvorstellung und das Sehen bewegter Objecte. Die geschilderten Fälle lassen keinen Zusammenhang mit den höheren psychischen Functionen erkennen. „Wir können sie uns nur durch einen krankhaften Vorgang auf den Bahnen, welche uns zu Vorstellungen über Augenbewegungen verhelfen, oder ihrem Centrum erklären, jenen Bahnen, mittels deren wir das gegenseitige Lageverhältniß der Objecte beurtheilen und die Bewegungen derselben wahrnehmen. Die eigentliche optische Bahn aber und ihr Centrum, die sich mit den oben genannten zu einer Gesichtsvorstellung verbinden, sind bei diesen Gesichtstäuschungen intact.

UMPFENBACH.

HANS LAEHR. Die Darstellung krankhafter Geisteszustände in Shakespeare's Dramen. Stuttgart, Paul Heff. 1898. 200 S.

Es giebt Dinge, die an sich eine derartige Anziehungskraft ausüben, daß sie immer wieder zu neuen Versuchen reizen, so oft sie auch bereits behandelt und so gründlich sie nach allen Seiten hin einer Untersuchung unterzogen worden sind.

Was ist nicht alles über die Darstellung krankhafter Geisteszustände in den Shakespeare'schen Dramen geschrieben worden!

Niemand weiß dies besser als LAEHR, da er uns in einem Anhang seines Buches eine kurze Inhaltsübersicht über nicht weniger als 34 Schriftsteller giebt, die sich vor ihm mit diesem Gegenstande befaßt haben, Namen von meist gutem Klange, und wenn er sich trotzdem auf dieses „durch Raubbau abgewirthschaftete Feld“ begeben hat, so müssen es gewichtige Gründe gewesen sein, die ihn zu dieser mühevollen Arbeit bewogen haben. Denn er hat sich seine Arbeit nicht leicht gemacht.

Schritt für Schritt ist er den Punkten nachgegangen, und er hat die Entstehung der Shakespeare'schen Gebilde an den wissenschaftlichen Kenntnissen jener Zeit und an den dramatischen Darstellungen der Zeitgenossen des großen Britten verfolgt.

Es ist daher keine lediglich geistreiche Causerie, sondern vielmehr das Ergebniß eingehender Studien und mühevoller, emsiger Arbeit, das uns hier geboten wird, und wir dürfen der Arbeit LAEHR's ruhig das Zeugniß ausstellen, daß sie bei aller Anerkennung dessen, was vor ihr auf diesem Gebiete geleistet worden, dennoch eine wesentliche Erweiterung und vielfach eine Feststellung unserer Kenntnisse bedeutet.

Die Beurtheilung LAEHR's ist im Ganzen eine nüchterne. Er kann nicht zugeben, daß sich Shakespeare in Auffassung zu Kenntnissen auf dem Gebiete krankhafter Geisteszustände über seine Zeitgenossen erhoben und den Ertrag besserer Zeiten vorweg genommen habe. Vielmehr schließt er sein Werk mit folgenden Worten: „Wir vermögen dennoch zwar aus

Shakespeare für die wissenschaftliche Erkenntnis geistiger Störungen nichts zu lernen; wohl aber können wir auch heute mit Lust, welche durch keine Verzeichnung gestört wird, uns in Shakespeare's Bilder krankhafter Geisteszustände versenken, die nur im Zusammenhange des Dramas, da aber auch die höchste Bedeutung haben, und wir werden stets aufs Neue die dichterische Kraft bewundern, welche die hier so nahe liegende Gefahr der Uebertreibung und Maafslosigkeit mit sicherem Gefühl vermieden hat.“

Zudem kam es dem Künstler Sh. lediglich auf die Wirkung an, die er mit seiner Darstellung erzielen wollte.

Ihm war die Hauptsache die psychologische Ausarbeitung und Erklärung, die psychiatrische hat ihm sicherlich recht fern gelegen, und wo sollte er sich diese Kenntnisse damals erwerben? Der moderne Künstler holt sich sein Wissen beim Irrenarzte, er macht Studien nach der Natur und ist stolz darauf, wenn er diese Natur in ihrer ganzen Grösse aber auch in ihrem ganzen Schrecken wiedergegeben hat. Wer für das entsetzliche Gemälde ein Gedächtnis hat, das nur der Pinsel HOGARTH's von einer Irrenanstalt aus weit späterer Zeit entworfen hat (Weg des Liederlichen. 8. Platte), der wird sich mit Schrecken abwenden und gern zugestehen, daß Shakespeare von dorthier kein brauchbares Material beziehen konnte.

Aber war es ihm überhaupt darum zu thun?

Sicherlich hat er seine Figuren mit der ganzen Kraft seines Genies ausgestattet, aber daß er keine psychiatrischen Krankheitsgeschichten geliefert hat, geht doch mit am klarsten daraus hervor, daß sich die Sachverständigen bis auf den heutigen Tag die Köpfe darüber zerbrechen und den armen Hamlet sogar zu einem Neurastheniker machen wollen.

Mufs Shakespeare wirklich mit dem Maafsstabe eines Zola oder gar eines Ibsen gemessen werden? Ich wäre eher der entgegengesetzten Ansicht, und ich meine, man könnte die volle Schönheit der Darstellung ruhig auf sich einwirken lassen, selbst wenn es uns nicht gelingen sollte, die gerade zur Zeit gültige psychiatrische Formel dafür zu finden. Es ist damit so unendlich wenig bewiesen.

Daß sich LAKHE wesentlich zu den gleichen Anschauungen bewegt, kann den Werth des Buches nur erhöhen.

PELMAN.